

**Erfahrungsbericht
Cornell University
2009/10**

Lehrveranstaltungen

Die vergangenen zwei Semester habe ich an der Cornell University in Ithaca im US-Bundesstaat New York verbracht. Vieles war dort, wie es mir erhofft hatte: Die Betreuung durch die Professoren war deutlich intensiver, die Ressourcen, die zur Verfügung standen stellen alle deutschen Universitäten weit in den Schatten (Bibliotheksöffnungszeiten, Verfügbarkeit von Software und Zeitungsartikeln) und da ich als PhD Student eingeschrieben war, konnte ich gleichberechtigt aus allen verfügbaren Kursen auswählen. Auch in anderen Fachbereichen konnte ich Kurse besuchen und habe dieses Angebot in Geschichtswissenschaft und Kommunikationswissenschaft gern angenommen. Das Studium war insgesamt deutlich intensiver als ich dies bisher in Deutschland kennengelernt habe. Lesestoff von 500 Seiten pro Kurs und Woche waren keine Seltenheit. In den meisten Kursen saßen höchstens 10 andere Studierende. Dementsprechend war der *Workload* deutlich größer als in Berlin. Trotz oder vielleicht gerade wegen der Intensität des Studierens haben mir die zwei Semester in Cornell viel Spass gemacht. Ich konnte einen guten Überblick über das amerikanische Verständnis von Politikwissenschaft erlangen, alte Interessengebiete ausbauen und neue erforschen.

Bereits in Deutschland habe ich mich ausführlich mit der Theorie und Praxis Internationaler Beziehungen beschäftigt, ein Bereich, den ich hier erweitern und vertiefen konnte. Das „Field Seminar International Relations“ war ein Husarenritt durch alle wichtigen theoretischen und anwendungspraktischen Felder. Nach einer Rekapitulation der Großtheorien von Realismus bis Konstruktivismus wandten wir uns spezifischen Feldern wie Theorien internationaler Kooperation oder dem Zeitalter des Unilateralismus zu. Besonders spannend war es für mich, endlich einen Kanon der „klassischen“ Texte im Original zu lesen und mit Gleichgesinnten diskutieren zu können. Der Kurs umfasste nur fünf andere Studierende, was die Hemmschwelle fürs aktive Einbringen in Konversationen und den allgemeinen Lerneffekt verringerte. Schwerpunktmäßig beschäftigte ich mich mit Theorien des demokratischen Friedens – ein Thema, das mich bereits in der Vergangenheit begleitet hat – und Fragen von Wissensgenerierung und Politisierung des globalen Klimawandels.

Bei letzterem Thema stellte ich mir die Frage, warum international generiertes Wissen über globale Erwärmung in den USA und anderen angloamerikanischen Ländern öffentlich stark angezweifelt wird und der Klimaskeptizismus in der Bevölkerung deutlich zunimmt, während Klimawandel in Ländern wie Deutschland als quasi-Fakt akzeptiert wird. Mögliche Antworten könnten ein unterschiedlicher Wettbewerbsmarkt in den Mediensystemen sein oder auch der Unterschied zwischen Mehr- und Zweiparteiensystemen. Weiterhin könnte die Bereitschaft Wissen zu akzeptieren auch damit zusammenhängen, welche Verhaltensänderungen die respektiven Bevölkerungen für den Fall erwarten, dass sie den Klimawandel als vom Menschen gemacht annehmen. Amerikaner sind vielleicht deswegen so skeptisch, weil sie Angst vor einer grundlegenden Infragestellung ihres Lebensstiles haben für den Fall, dass der Klimawandel anthropogene Ursachen hat. Diese Angst vor Anpassung schlägt sich in der Akzeptanz des internationalen Wissens nieder. Was auch immer die Antwort sein mag, die Frage allein scheint mir spannend genug, um sie eventuell zum Schwerpunkt meiner Diplomarbeit bilden, mit deren Verfassen ich im November 2010 beginnen will.

Eng damit verbunden habe ich mich im vergangenen Semester mit der Zusammenarbeit von Umweltorganisationen und Gewerkschaften in Klimaschutzfragen beschäftigt. In der Vorlesung eines Cornell Dozenten, der unter anderem am UN-Report zu „Green Jobs“ mitgeschrieben hat, debattierten wir die Überschneidungsfelder von Umwelt und Arbeitsrechtsthemen und sprachen über verschiedene Lösungsmodelle der internationalen Klimakrise und ihren möglichen Auswirkungen auf Arbeitnehmer und Gewerkschaften. Durch den Dozenten konnte ich auch einen Kontakt zur Beraterin in Klimafragen des ehemaligen Präsidenten des amerikanischen Gewerkschaftsdachverbandes AFL-CIO, John Sweeney herstellen. In persönlichen Interviews mit ihr konnte ich mein Wissen in diesem Bereich vertiefen und wertvolle Einblicke in die politischen Debatten innerhalb der amerikanischen Gewerkschaften gewinnen. Auch dieses Thema, die Kooperation von Umwelt und Gewerkschaftsorganisationen, könnte ich mir für meine Diplomarbeit vorstellen.

Methodische Fragen und konzeptionelle Vorüberlegungen dazu habe ich bereits angestellt, im „Seminar on Field Methods“. Dort befassten wir uns vor allem mit verschiedenen Techniken der Feldforschung, von Interviewmethoden über teilnehmende Beobachtung bis zum Anfertigen von Datasets und dem Überdenken von möglichen „natural experiments“. Besonders spannend war für mich außerdem die Diskussion über ethische Fragen im Umgang mit Informanten und Regierungsstellen. Der Kurs war so strukturiert, dass jeder Teilnehmer am Anfang des Semesters ein Forschungsdesign aufstellte, das dann im Lauf des Semesters ständig bearbeitet und verbessert werden musste. Wöchentliche Aufgaben, zugeschnitten auf die jeweilige Fragestellung, erforderten viel Arbeit, aber machten eine beständige Weiterentwicklung möglich.

Schließlich hatte ich die Chance im „Field Seminar in Comparative Politics“ die klassischen Texte in einem Feld zu erkunden, das mir bisher in meiner politikwissenschaftlichen Ausbildung noch reichlich unbekannt war. Bei Professor Sidney Tarrow, einer Koryphäe der Sozialen Bewegungsforschung, reichten die programmatischen Stichpunkte von den Ursachen von Revolution und Demokratieentwicklung bis zu verschiedenen Modellen von Wohlfahrtsstaaten. Alles in allem ermöglichte mir der Kurs einen großartigen Überblick über den Vergleich politischer Systeme, der für eine abgerundete Ausbildung als Politikwissenschaftler sicher unerlässlich ist.

Im Sommersemester 2010 besuchte ich dann einen Kurs zur Geschichte des Nahostkonflikts, ein Thema, das mich seit Langem interessiert. Der Dozent Ross Brann war vielleicht der beste Vermittler von Wissen, den ich während meiner Unizeit kennengelernt habe. Der Kurs zum Nahostkonflikt bestand aus zwei Vorlesungen pro Woche plus ein Tutorium und war dementsprechend lernintensiv. Neben einer Klausur am Ende des Semesters sowie einer 15-seitigen Hausarbeit, waren auch zwei kürzere Papers Bestandteil der Anforderungen. Der Stoff, von den Anfängen des Islam und Judentums über die Zuspitzung des Konflikts um Land und Wasser am Anfang des 20. Jahrhunderts bis hin zur Intifada und den Friedensbemühungen der 1990er war der Kurs ein Husarenritt durch die Geschichte des Nahen Ostens. Auch aktuelle Themen, die inhaltlich verwandt erschienen, wie der mögliche Einfluss einer jüdischen Lobby auf die *Policy*-Entscheidungen der Vereinigten Staaten, waren spannender Bestandteil der Vorlesung. Mit meiner Hausarbeit über den Wandel der deutschen Linken in ihrem Verhältnis zu Israel während der Studentenbewegung 1968 konnte ich außerdem ein Thema bearbeiten, das viele meiner Forschungsinteressen verbindet.

Weiterhin besuchte ich einen enorm interessanten Kurs zu „Political Culture“ bei Professor Richard Bense. Dort wühlten wir uns durch Klassiker der Sozialtheorie von Bourdieu über Gramsci, Hayek und Weber bis zu Foucault und untersuchten ihr postuliertes Verhältnis von

Politik und Kultur. Für mich war das eine großartige Erfahrung, da ich endlich einmal diese Klassiker im Original lesen konnte und auch die Verbindungslinien mit dem Wissen ziehen konnte, das ich mir bisher schon in den Theorien der internationalen Beziehungen aneignen konnte. Letztlich kamen in diesem Kurs auch die Grundlagen der Soziologie des Wissens zur Sprache, etwa die Schriften von Thomas Kuhn. Warum Wissen als solches akzeptiert wird, wie es verbreitet und durch Wertvorstellungen verändert wird und ein gesellschaftlicher Konsens darüber entsteht, hat mich schon seit Langem interessiert. Ich hoffe nun mein das Wissen dieses Kurses zu „Political Culture“ auch für meine Diplomarbeit zum Verhältnis von Wissenschaft, Politik und Medien beim Themenkomplex Klimawandel nutzen zu können.

Zusätzlich zu den Kursen in Politik und Geschichte habe ich auch von den Sportmöglichkeiten in Cornell regen Gebrauch gemacht. Während meines ersten Semesters habe ich mich zweimal die Woche von einem ukrainischen Trainer mit starkem osteuropäischen Akzent über den Volleyballplatz scheuchen lassen. Im zweiten Semester habe ich Fussball und Badminton gespielt, alles im Rahmen von Unisportkursen an denen meistens *Undergrad*-Studierende teilnahmen. Für mich war der Sport ein idealer Ausgleich zum dauernden Stillsitzen und Lesen in der Bibliothek.

Sonstiges

Die Umgebung Cornells lädt ein zum Wandern und Umherschlendern, zum Boot fahren auf den Finger Lakes oder zum Mountain-Biking durch grüne Hügel und Wälder. Bekannt für die Schönheit seiner Natur hat Ithaca mit dutzenden Wasserfällen und Schluchten einiges zu bieten. Ein Auto erleichtert zwar das Einkaufen und Erkunden der Umgebung, aber auch mit dem Fahrrad oder gar zu Fuß ist man in 20 Minuten an den wichtigsten Orten. Für einen Stadtmenschen wie mich war das eine schöne Abwechslung.

Gewohnt habe ich in einem Apartment in Fall Creek am Fuße des Hügels auf dem sich die Cornell University befindet. Die Gegend ist ruhig und von flachen Ein- oder Zweifamilienhäusern geprägt. Es stellte sich als eine absolut richtige Entscheidung heraus, nicht auf den gewöhnlichen Platz im Studentenwohnheim zu setzen, sondern auf eigene Faust eine Bleibe zu suchen. Dadurch konnte ich mir selbst vor Ort ein Bild von den Gegebenheiten machen und mir letztlich auch meine Mitbewohner selbst aussuchen. Schließlich war die Wohnung auch noch billiger als es ein Platz im Studentenwohnheim hätte sein können, von den Problemen beim rechtzeitigen Finden eines Platzes ganz zu Schweigen.

Obwohl Ithaca 6h Stunden von New York City entfernt liegt, ist ein Besuch der Großstadt für das ein oder andere Wochenende kein Problem. Mitfahrgelegenheiten ergeben sich quasi ständig und sind auch nicht teuer. Auch Buffalo, die Niagarafälle und die großen Seen sind nicht weit. Letztlich fand ich es jedoch besonders spannend meine nähere Umgebung in Ithaca zu erkunden, das amerikanische College-Leben mit ausgelassenen Parties und Konzerten, öffentlichen Diskussionen und Gesprächskreisen am eigenen Leib zu erfahren. Auch die phantastische Natur in und um Ithaca, gerade im Indian Summer mit seiner kunterbunten Blätterpracht und im Winter mit seinen Unmengen von Schnee, der zum Skifahren am nahegelegenen Greek Peak einlädt, werde ich noch lang vermissen.

Schließlich kann ich ein Austauschjahr in Cornell nur weiterempfehlen. Für mich war es eine einzigartige Erfahrung, die amerikanische Unikultur hautnah zu erleben, ein ungemein vielfältiges und spannend-widersprüchliches Land zu erkunden und mich ganz nebenbei auch selbst besser zu verstehen.